

HOHNDORFER GEMEINDESPIEGEL



AMTSBLATT DER GEMEINDE HOHNDORF

Jahrgang 2020 · Nummer 08 · Freitag, 14. August 2020

Auf der Weide



Informationen

HOHNDORF BLÜHT AUF



Da im letzten Gemeindespiegel ein toller Artikel über die Wildblumenwiese an der Hohndorfer Kreuzung zu lesen war, möchte ich auch ein paar Fotos zum Thema Natur in Hohndorfs Gärten beisteuern.

Bereits als wir den An- und Umbau meines El-

ternhauses auf dem Steigerweg planten, hatte mein Mann die Idee, die Dächer zu begrünen. Da wir alle Dachflächen vom Garten aus sehen, wollten wir keine Bitumendächer sondern pflegeleichte Blüh- und Grün-oasen. So wurde schon beim Projekt die Extralast mit berechnet und wir holten uns verschiedene Angebote für die extensive Begrünung von Flachdächern ein.

Letztendlich lieferte die Firma Bauder die nötigen Materialien (Wasserspeicherplatten aus Styrodor auf dem großen Anbaudach, Wur-



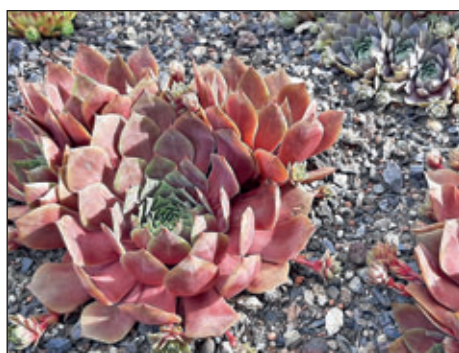
zelschutzfolie, Erd-Ton-Gemisch) nachdem der Dachdecker schon eine spezielle Bitumenbahn auf den Dächern verschweißt hatte.

Bepflanzt haben wir alle Dächer mit Sukkulenten, Dachwurz und winterharten Mittagsblumen.

Da mein Mann viel Freude an den Pflanzen und dem Aussehen der Dächer hat, bekamen auch die beiden Feuerholzstapel im Garten ein extensives Gründach.

Als Extraeffekt wirkt der Pflanzaufbau wärme- und kältedämmend, hält Regenwasser und bietet viele Gelegenheiten für Insekten zur Einker.

Antje Knoll, Steigerweg 16



■ Impressum:

Herausgeber: Gemeindeverwaltung Hohndorf, Rödlitzer Straße 84, 09394 Hohndorf, Telefon: 037298/30280 oder Fax: 302829 • Mail: info@hohndorf.com und RIEDEL – Verlag & Druck KG, Lichtenau OT Ottendorf • **Satz und Druck:** RIEDEL – Verlag & Druck KG, Gottfried-Schenker-Straße 1, 09244 Lichtenau OT Ottendorf, Telefon: 037208/876-100, Fax: 037208/876-299, E-Mail: info@riedel-verlag.de • **Titelfoto:** J. Groß • **Verantwortlich für den amtlichen Teil:** Bürgermeister Herr Matthias Groschwitz • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** RIEDEL – Verlag & Druck KG • Es gilt Preisliste 2020. – Der Gemeindespiegel erscheint monatlich.



Informationen

Das Jawort gaben sich im Standesamt Hohndorf:

**Mirko Böhme und Sarah, geb. Krause,
Martin Lampe und Madeleine Wegerhoff,
Marcel Hammerschmidt und Janine, geb. Roder,
Johannes Schmiedel und Sarah, geb. Junghans
sowie
Richard Schumann und Ivonne, geb. Ludwig.**

*Wir wünschen den frisch gebackenen Ehepaaren
stets beste Gesundheit und viel Glück für
die gemeinsame Zukunft.*



*Das ist das Größte,
was dem Menschen gegeben ist,
dass es in seiner Macht steht,
grenzenlos zu lieben.*

Theodor Storm



Es hat sich Nachwuchs eingestellt:

Nancy und Christian Fritzsche haben eine kleine
Tochter namens
Lucy.

Wir wünschen alles Gute für die junge Familie.

Amtliche Bekanntmachungen

Im Gemeinderat am 3. Juli 2020 beschlossen:

Beschluss-Nr. 24/2020 – Der Gemeinderat beschließt die Vergabe von Bauleistungen für die Umgestaltung Hundesportvereinsplatz – Los 2 – Blockhausbau an den wirtschaftlichsten Bieter Heiko Täsch, 09376 Oelsnitz mit einer geprüften Bruttoangebotssumme in Höhe von 75.109,42 €.

Beschluss-Nr. 25/2020 – Der Gemeinderat beschließt die Vergabe von Planungsleistungen für die Rekonstruktion der Schulsportaußenanlage Glück-Auf-Grundschule an das Planungsbüro Dipl.-Ing. Sven Ehmer, 08344 Grünhain-Beierfeld mit voraussichtlichen Kosten in Höhe von 30.003,78 €.

Beschluss-Nr. 26/2020 – Der Gemeinderat beschließt die Vergabe für die Erneuerung der Spielgeräte des Spielplatzes Sachsenringblick an das Unternehmen Naturholz Kästner GmbH, 04680 Colditz OT Tanndorf mit einer geprüften Bruttoangebotssumme in Höhe von 39.999,47 €.

Beschluss-Nr. 27/2020 – Der Gemeinderat beschließt die Vergabe für die Landschaftsbauarbeiten zur Umgestaltung des Spielplatzes Sachsenringblick an das Unternehmen Galabau Müller, 09366 Stollberg mit einer geprüften Bruttoangebotssumme in Höhe von 18.999,30 €.

Amtliche Bekanntmachungen

Beschluss-Nr. 28/2020 – Der Gemeinderat beschließt die Vergabe von Bauleistungen für die Baumaßnahme „Vereinigt Feld“ an das Unternehmen EBG Bau, 09427 Ehrenfriedersdorf mit einer geprüften Bruttoangebotssumme in Höhe von 220.056,25 €.

Vorankündigung Gemeinderatssitzung

Die nächste öffentliche Gemeinderatssitzung mit einem anschließenden nichtöffentlichen Teil findet am

**Freitag, dem 4. September 2020, 18.30 Uhr,
in der Aula der GLÜCK-AUF-GRUNDSCHULE**



statt.

Die vollständige Tagesordnung entnehmen Sie bitte den örtlichen Anschlagtafeln. Wir bitten aufgrund der aktuellen Situation die Sicherheitsvorkehrungen und Schutzmaßnahmen einzuhalten.

Matthias Gröschwitz

Matthias Gröschwitz, Bürgermeister

Bereitschaftsdienste

Ärztlicher Bereitschaftsdienst

Unter Rufnummer: 116117 oder 03741/457232

Montag, Dienstag, Donnerstag:

19.00 Uhr bis 7.00 Uhr des nächsten Tages

Mittwoch, Freitag:

14.00 Uhr bis 7.00 Uhr des nächsten Tages

Sonnabend, Sonntag, Feiertag und Brückentag:

7.00 Uhr bis 7.00 Uhr des nächsten Tages

Die Notrufnummer 112 bleibt unverändert bestehen.

Bereitschaftsdienste der Zahnärzte

Der Notdienst findet in der angegebenen Praxis immer von 09.00 bis 11.00 Uhr statt!

15./16.08.2020 Praxis Dipl.-Stom. Hermine Vettermann
Mittlerer Anger 5, 09376 Oelsnitz
Tel.: 037296/3045

22.08.2020 Praxis Dipl.-Stom. Gert Kurz
Herrenstraße 22, 09366 Stollberg
Tel.: 037296/3678

23.08.2020 Praxis Dipl.-Stom. Katrin Markert
Hohensteiner Str. 3, 09366 Stollberg
Tel.: 037296/3726

29.08.2020 Praxis Dr. med. Uwe Tischendorf
Walther-Rathenau-Str. 14, 09376 Oelsnitz
Tel.: 037298/2625

30.08.2020 Praxis Dr. med. Christina Fock
Hauptstr. 47, 09380 Thalheim,
Tel.: 03721/86206

05./06.09.2020 BAG Dipl.-Stom. Lutz Balke, Marcus Hak
Bahnhofstr. 8, 09235 Burkhardtsdorf
Tel.: 03721/22390

Bereitschaftsdienste

■ Apotheken-Notdienstbereitschaft

Montag bis Freitag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag
Samstag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag
Sonntag/Feiertag	08.00 bis 08.00 Uhr	am nächsten Tag

17.08. bis 24.08.20	Bären-Apotheke Stollberg Tel. 037296/3717
24.07. bis 31.08.20	Adler-Apotheke Thalheim Tel. 03721/84194
31.08. bis 07.09.20	Neue Apotheke Niederwürschnitz Tel. 037296/6406
07.09. bis 14.09.20	Grüne Apotheke Lugau Tel. 037295/5070

Um in Notfällen sicher zu gehen, empfiehlt es sich, die angegebene Apotheke telefonisch zu kontaktieren. Auch per Telefon lassen sich Bereitschaftsapotheken ermitteln: Nach Anruf der Kurzwahl 22 8 33 von jedem Handy oder der kostenlosen Rufnummer 0800 00 22 8 33 aus dem deutschen Festnetz.

■ Havarie- und Störungsmeldungen

■ Regionaler Zweckverband Wasserversorgung

Bereich Lugau-Glauchau –

Bereitschaftsdienst Trinkwasser,

Havarietelefon – 24 Stunden: 03763/405405,

www.rzv-glauchau.de

■ WAD GmbH – Havarie- und Bereitschaftsdienst

Bei Havarien und Unregelmäßigkeiten am unterirdischen öffentlichen oder privaten Abwasserkanalnetz bitten wir, unseren 24-Stunden-Bereitschaftsdienst (auch an Sonn- und Feiertagen) unter der Telefonnummer 0172/3578636 zu benachrichtigen.

■ Gas – Südsachsen Netz GmbH

Für den Fall von besonderen Ereignissen, Störungen und Gasgerüchen ist die Netzleitstelle rund um die Uhr unter der Rufnummer 0371/451 444 erreichbar.

Aus den Kindertagesstätten



■ Adé du schöne Kindergartenzeit



Es ist unglaublich, wie schnell unsere Kinder sich entwickelt haben, wie schnell sie gelernt haben und wie schnell die schöne Kindergartenzeit vorbei war.

Am 30.06.2020 unternahmen die Vorschulkinder der Sindy Gruppe, nun ihren letzten gemeinsamen Ausflug. 3 Busse vom Behindertenverband Landkreis Stollberg e.V. brachten unsere Kinder sicher ins Zschopautal, zur Burg Scharfenstein. Alles stand unter dem Motto: „Erleben, Staunen, Spielen, Probieren und Entdecken.“

In der fast 800 Jahre alten Burg absolvierten unsere Entdecker eine Ausbildung zum Ritter. Dies erforderte ganz schön viel Mut, Geschicklichkeit, Kraft und Teamgeist. Sie durften spüren, wie schwer bereits einzelne Teile einer Rüstung sind. Die Kinder meisterten die Herausforderungen der Schwert-, Lanzen- und Bogenschießübungen. In der anschließenden Ritterschlag-Zeremonie schworen die

kleinen Knappen, sich immer an den Ehrencodex und die ritterlichen Tugenden zu halten. Nach den erfolgreich bestandenen Prüfungen wurden dann alle stolz zum „Ritter der Burg Scharfenstein“ geschlagen.





■ Prüfungen – ein gutes Stichwort!

Die „Prüfung“ Kindergarten, haben alle unsere ABC Schützen nun bald mit Bravour gemeistert. Das muss natürlich auch gefeiert werden. Am Nachmittag des 03.07.2020 trafen sich deswegen alle Vorschulkinder mit ihren Familien im Garten der Rappelkiste. Bei bestem Wetter genossen wir alle noch einmal die gemeinsamen Stunden. Sindy hatte mit unseren Kindern wieder ein tolles Programm einstudiert. Die kleinen Bienen tanzten zum Lied der Maja und verkündeten in Gedichten, wie sehr sich alle auf die Schulzeit freuen. Beim Lied „Adé du schöne Kindergartenzeit“, blieb dann endgültig kein Auge mehr trocken. Anschließend bewiesen dann auch wir Eltern mit einem kleinen Programm, dass es auch als Erwachsener nicht schlimm ist, noch ein kleines bisschen Kind zu bleiben.

Wir sind sehr dankbar darüber, dass alles in diesem Rahmen stattfinden konnte. Danke auch noch einmal an unsere liebe Sindy. Wir alle konnten deutlich spüren, wie schwer ihr der Abschied von ihren Kindern fällt.

Den Abschluss des schönen Nachmittags bildeten die bunten Wunschballons. Prall gefüllt mit gedanklichen Wünschen und bestückt mit den Namen der Kinder, wurden diese in den Himmel geschickt.

Und nun wünschen wir unseren kleinen Großen einen wunderschönen Schulstart. Habt Spaß und Freude am Lernen, findet Menschen, die ihr als Freunde in euer Herz schließt, lasst euch nicht un-

terkriegen von Notendruck und Zeugnisstress. Behaltet eure Neugier und eure ständigen Fragen. Spielt, lacht, seid frech und wunderbar. Wir, als Eltern, sind gespannt, was da kommen mag und werden am Wegesrand stehen und euch winken.

Sabrina Schuster, Elternsprecherin

Im Namen aller Eltern der Sindy-Gruppe



■ Erscheinungstermine

Hohndorfer Gemeindespiegel 2020

Redaktionsschluss	Erscheinungstermin
02.09.	11.09.
30.09.	09.10.
04.11.	13.11.
02.12.	11.12.

Die Schulanfänger feiern Abschied



Das letzte Kindergartenjahr ist für die künftigen Schulanfänger eine sehr intensive, besondere Zeit mit schönen Höhepunkten. Viele Erinnerungen und Emotionen schwingen mit, wenn der Abschied ansteht und dieser wird feierlich begangen.

Zwar war ein großes Zuckertütenfest aus bekannten Gründen nicht möglich, aber es gab echt schöne Aktionen. Eine gute Tradition ist, dass sich die Schulanfängereltern jedes Jahr ein tolles Abschiedsgeschenk überlegen. Dieses Jahr bekamen wir ein Grillrost und die Schulanfänger weihten es mit einem gesunden Frühstück ein. Über dem Feuer wurde Vollkorntoast zubereitet, dazu gab es Frischkäse mit Kräutern und Gurke aus unserem Garten. Es sollte auch noch ein großes Abschiedessen für alle geben und so feierte man mittags kurzerhand eine kleine Grillparty!!! In der Kinderküche endete der wöchentliche Backworkshop der Schulanfänger mit einem großen Abschlussbacken, wo wir Zuckertüten aus Hefeteig und Smilykekse in großen Mengen herstellten! Inhaltlich gehört bei uns immer die bibli-

sche Josefgeschichte (1. Buch Mose) dazu. Eine ganze Woche beschäftigten sich die Kinder in den Gruppen mit dieser Mut machenden Geschichte. Das passende Lied mit dem Refrain: „Josef, du schaffst das, Gott lässt dich nicht allein. ER hat so viel vor mit dir, da kannst du sicher sein ...“, entwickelte sich zum vielgesungenen Ohrwurm. Dabei wurden statt Josef auch die Namen der Schulanfänger eingesetzt. Jede Gruppe veranstaltete einen besonderen Verabschiedungstag, per Schnitzeljagd oder in Wunschspielen erreichten die obligatorischen Zu-



ckertüten ihre Empfänger.

Bald werden unsere Schulanfänger gut gerüstet und erwartungsfroh in ihren neuen Lebensabschnitt starten. Wir sind dankbar für die gemeinsam verbrachte Zeit und froh, dass wir sie Gott anbefehlen können. Am 6. September feiern wir in der Hohndorfer Kirche einen Gottesdienst zum Schuljahresbeginn. Hier sind die Schulanfänger und alle, die einen neuen Abschnitt anfangen herzlich eingeladen, sich persönlich segnen zu lassen.

Sylvia und das Saatkorn team



Mobil mit dem VR-Mobil ☺

Am 09. Juli bekamen wir Besuch von der Volksbank Chemnitz eG. Dieser kündigte sich einige Tage vorher eindrucksvoll an: Ein großes Lastauto einer Speditionsfirma fuhr vor und lud eine Palette mit einem riesigen Paket ab. Nun war unser Hausmeister Andreas gefragt. In unserem Mehrzweckraum öffnete er es und machte den Inhalt startklar – neugierig umringt von einigen staunenden Kindern und Mitarbeitern.

Es war ein Kinderbus für die Jüngsten. Er und die Kinder mussten sich noch kurz gedulden und als Melissa Beyer von der Volksbank kam, sie ist Filialleiterin in Stollberg/Oelsnitz/Lugau, konnte die erste Ausfahrt starten. Die Gefühle der Krippenkinder schwankten erst zwischen Skepsis und Begeisterung, als sie ihr neues Gefährt zum ersten Mal bestiegen und auch angeschnallt wurden. Dann verließ der kleine Bus den Mehrzweckraum und die Krippenkinder fuhren glücklich eine Runde durch unser großes Kindergartengelände –

sehr beachtet von den Kindergartenkindern ... Unser „Krippenfuhrpark“ bekam mit diesem Geschenk eine tolle Erweiterung und Ausflüge ins Freie machen jetzt noch mehr Spaß!

Frau Beyer nutzte den schönen Anlass, unsere Kindereinrichtung und Konzeption „live“ kennenzulernen. Uns verbindet mit der Volksbank eine langjährige gute Zusammenarbeit und wir wurden schon mehrfach unterstützt. Frau Beyer war sehr angetan von unserer Arbeit für die Kinder und im Gespräch zeigten sich weitere Möglichkeiten, diese zu fördern, z.B. durch die regional arbeitende Talentschmiede/Nachwuchsförderung oder das Programm „Crowdfunding für gemeinnützige Projekte“.

Wir möchten uns auch auf diesem Weg nochmals für den tollen Kinderbus und alle Unterstützung bedanken.

Sylvia Tiesies im Namen aller kleinen und großen Saatkörner





Schulnachrichten



Schuljahresabschluss in besonderen Zeiten



Das Schuljahr 2019/2020 wird uns allen noch lange in Erinnerung bleiben – das steht fest. Denn das, was wir erlebten, gab es so noch nie. Aussetzung der Schulpflicht, Notbetreuung, Kontaktbeschränkungen, Homeschooling, Hygienemaßnahmen, Sicherheitsabstand und Mund-Nasen-Schutz sind Schlagworte, die bei der Beschreibung der vergangenen Monate dominieren. Lange war ungewiss, ob normaler Unterricht in der Schule vor den Sommerferien überhaupt noch stattfinden könnte.

Zum Glück gab es dann für Grundschüler Mitte Mai von der sächsischen Landesregierung grünes Licht für Präsenzunterricht unter bekannten Regeln. So konnte der zu Hause erarbeitete Stoff in der Schule aufbereitet und daran angeknüpft werden. Natürlich waren da die letzten Wochen für alle Beteiligten nochmal sehr anstrengend und alles sehnte sich nach den wohlverdienten Sommerferien. Die gibt es aber nicht ohne Jahresendzeugnis, denn all die Anstrengung muss auch urkundlich belohnt werden.

Am Freitag, dem 17. Juli, wurden nun die Zeugnisse in den Klassenzimmern ausgegeben. Außerdem ließen wir es uns nicht nehmen, auch zu dieser außergewöhnlichen Zeit den letzten Schultag feierlich zu begehen, so wie es eben Tradition an der Glück-Auf-Grundschule ist. Unter Beachtung der Abstandsregel und der Wahrung des Klassenverbandes fand die Feier auf dem Schulhof statt. Nicht alles war dabei so wie immer. Zum Beispiel konnten die Eltern dieses Mal nicht unmittelbar daran teilnehmen. Einige Mamas und Papas schauten uns außerhalb des Schulgeländes am Zaun zu und freuten sich mit ihren Kindern. Außerdem mussten wir auf Gesang verzichten. Unver-



ändert blieben aber die Auszeichnungen der fleißigsten Altstoffsammler und der besten Sportler der klasseninternen Sportfeste. Einige Schüler der Klasse 3b führten ein Theaterstück auf. Desweiteren hielt Frau Hausmann ihre Rede zum Schuljahresende und bedankte sich bei allen „Zahnradeln, die das Uhrwerk Schule am Laufen halten“. Letzter Schultag bedeutet auch Abschied nehmen: vom Schuljahr, von der Klassenstufe, von einigen Schülern, von der Klasse und von Frau Spitzner, die uns tatkräftig und fleißig unterstützte, aber vor allem auch von einer Klasse 4, die sich wiederum von ihrer Klassenlehrerin Frau Drummer verabschiedete. Wie alljährlich fiel der Abschied auch an diesem Tag schwer und war auf allen Seiten sehr emotional und ergreifend. Frau Hausmann entließ schließlich unsere Schüler mit den besten Wünschen in die Sommerferien.

An dieser Stelle wünsche ich im Namen meiner Kolleginnen ebenfalls allen eine erholsame und schöne Urlaubszeit! Wir freuen uns bereits auf das neue Schuljahr und hoffen, dass es wieder weniger außergewöhnlich ausfällt.

E. Gaus-Schwarzien



Anmeldung der Schulanfänger für das Schuljahr 2021/22



Die Anmeldung der Kinder für das Schuljahr 2021/22 erfolgt am **07., 08. und 09. September 2020** im Sekretariat der Grundschule.

- Montag, 07.09.2020: 08.00 bis 12.00 Uhr
- Dienstag, 08.09.2020: 14.00 bis 18.00 Uhr
- Mittwoch, 09.09.2020: 15.00 bis 19.00 Uhr

Im Falle einer Verhinderung kann telefonisch unter 037298/2247 ein anderer Termin vereinbart werden.

Schulpflichtig werden alle Kinder des Wohnortes Hohndorf, die bis zum **30. Juni 2021 das sechste Lebensjahr** vollenden. Kinder, die das sechste Lebensjahr später vollenden, **können** angemeldet werden.

Zur Anmeldung ist die **Geburtsurkunde** des Kindes vorzulegen.

Bei geteiltem Sorgerecht ist zu beachten, dass das Einverständnis beider Personenberechtigten vorliegen muss. Das kann in Form einer schriftlichen Vollmacht erfolgen.



A. Hausmann
(Schulleiterin)

Rätselecke

Hallo Kinder,

die überschaubaren Einsendungen haben gerade so gereicht, um drei Gewinner zu ermitteln. Ich wollte von Euch wissen:

1. Insekt • 2. Buchecker • 3. Herr Nilsson • 4. Eule Hedwig

Die glücklichen Gewinner sind:

- | | |
|----------|----------------|
| 1. Platz | Hannah Käßler |
| 2. Platz | Celina Lehmann |
| 3. Platz | Alexa Grundke |

Herzlichen Glückwunsch!

Auf ein Neues

1. Wohin zieht sich eine Schildkröte zurück, wenn ihr Gefahr droht?
2. Wie nennt man die spitzen Zähne von Elefanten?
3. Wenn Du eine Eichel einpflanzt, wächst daraus welcher Baum?
4. Was ist Laich?

Wie schaut`s aus, kommt Ihr drauf?
Eure Antworten sollten bis spätestens
02.09.2020 bei mir sein.

Viel Spaß! – Euer Rätselfuchs



Kirchliche Nachrichten

Herzliche Einladung zu den Gottesdiensten und Veranstaltungen der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Hohndorf

Sonntag, 16.08.2020 – 10. Sonntag nach Trinitatis

10.00 Uhr Gottesdienst in Hohndorf

Sonntag, 23.08.2020 – 11. Sonntag nach Trinitatis

10.00 Uhr Gottesdienst in Heinrichsort

Sonntag, 30.08.2020 – 12. Sonntag nach Trinitatis

10.00 Uhr Gottesdienst in Hohndorf
mit Vorstellung der KV-Kandidat/Innen

Sonntag, 06.09.2020 – 13. Sonntag nach Trinitatis

15.30 Uhr Familiengottesdienst zum Schulbeginn

Samstag, 12.09.2020

17.00 Uhr Lobpreisgottesdienst mit Heiligem Abendmahl

Sonntag, 13.09.2020 – 14. Sonntag nach Trinitatis

14.00 Uhr Konfirmation



Das ist eines der bekanntesten und beliebtesten volkstümlichen Lieder aus dem evangelischen Gesangbuch. Der Liederdichter (1607-1676) gehörte zu den bedeutendsten Dichtern seiner Zeit. Seine Lieder zeichnen sich durch sprachliche Schönheit und Natürlichkeit aus. Auf dem Hintergrund des 30-jährigen Krieges spiegeln sie persönliches Gottvertrauen und christliche Heilserfahrung wider.

Die vielen Verse des Liedes „Geh aus mein Herz und suche Freud“ beschreiben all das Schöne, was wir in der Natur erleben und sehen können: die grünen Bäume und Blumen, die Vögel und Landtiere, die Bäche und Felder... Der Dichter kommt aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Gebündelt und reflektiert wird diese Freude über die Schönheit der Natur im 8. Vers: „Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen; ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“

Die Freude über die Schönheit der Natur lässt Paul Gerhardt froh werden und ins Gotteslob einstimmen. Und er schlussfolgert: Wenn wir schon hier auf unserer Erde so viel Schönes sehen und erleben – wie schön wird es dann erst in Gottes Ewigkeit sein! Deshalb dichtet er weiter: „Welch hohe Lust, welch heller Schein wird wohl in Christi Garten sein! Wie muss es da wohl klingen, da so viel tausend Seraphim mit unverdrossnem Mund und Stimm ihr Halleluja singen.“

Bei dieser großen Freude will er mit dabei sein. Deshalb schließt sein Lied mit der Bitte: „Erwähle mich zum Paradeis und lass mich bis zur letzten Reis an Leib und Seele grünen, so will ich dir und deiner Ehr allein und sonst keinem mehr hier und dort ewig dienen.“

*Einen guten Sommer mit wunderschönen Naturerfahrungen, die zum Gotteslob führen, wünscht Ihnen
Ihr Pfarrer Andreas Merkel.*

Geh aus mein Herz und suche Freud

In der Corona-Zeit mit allen Ängsten, Beschränkungen und Kontakt-sperren sind viele Menschen aus ihren gewohnten Bahnen geworfen worden und haben Trost und Ruhe in der Natur gefunden.

Die gleiche Erfahrung hat der Liederdichter Paul Gerhardt in den Wirren seiner Zeit gemacht. Deshalb dichtete er – allen Schreckens-meldungen zum Trotz:

„Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie mir und dir sich ausgeschmücket haben.“



Pfarrhaussanierung



Längst ist es den Vorbeifahrenden, Kirchen- und Friedhofsbesuchern aufgefallen: unser Pfarrhaus erstrahlt wieder im neuen Glanz. Die Außenfassade wurde grundhaft saniert und originalgetreu wiederhergestellt.

Nachdem in den

letzten Jahren im Zuge umfangreicher Sanierungsvorhaben schon der Kirchturm, die Kirchenfassaden sowie das Eingangsportal ein neues Aussehen erhielten und auch eine hochwertige Außenanlage/Umfahrung um die Kirche realisiert werden konnte, komplettiert nun das Pfarrhaus die Erneuerung dieses unter Denkmalschutz stehenden Ensembles.

Neben der – für alle sichtbaren – Außenfassadensanierung wurden auch im Innenbereich des Pfarrhauses umfangreiche Baumaßnahmen durchgeführt. Zur Stabilisierung der südlichen Außenwand wurde der komplette Fußboden im Erdgeschoss herausgerissen und Stahlanker zur Gebäudeverfestigung eingebaut.

Hinzu kam ein umfangreiches Brandschutzkonzept, in dem sämtliche Stahlträger im Kellerbereich verkleidet, im gesamten Haus Rauchmelder installiert wurden usw. Alle Arbeits- und Gemeinderäume erfuhren zudem eine Wärmedämmung und die Ausstattung mit einer neuen, energieeffizienten Beleuchtung. Auch die Medien-

technik wurde auf den aktuellsten technischen Stand gebracht.

Nach einem Jahr herausfordernder Baustelle sind nun alle Maßnahmen geschafft. Wir freuen uns über das sanierte Pfarrhaus und danken allen am Bau Beteiligten.

Besonders dankbar sind wir für die Finanzierung, die dieses umfangreiche Bauprojekt ermöglicht hat. Dabei kommt der Löwenanteil – wie auch schon für die o.g. Maßnahmen – aus dem Förderinstrument LEADER, einer Entwicklungsstrategie für den ländlichen Raum, die aus Mitteln der EU-Landwirtschaftsförderung und zu einem kleinen Anteil aus Landesmitteln gespeist wird. Die

Kommune hat sich aktiv dafür eingesetzt, dass dieses Bauvorhaben gefördert wurde. Weitere Finanzen steuert die Ev.-Luth. Landeskirche und die Hohndorfer Kirchgemeinde bei.

Seit Juli können die neuen Räume genutzt werden. Das Pfarramt und die Friedhofverwaltung haben ihre Arbeit im neuen Domizil aufgenommen. Die Gemeindekreise und -gruppen werden unter Beachtung der Corona-Beschränkungen schrittweise folgen und laden schon jetzt zum regen Besuch ein!

Sylvia Tiesies



Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas

Garnstraße 1 | Rödlitz-Hohndorf | Telefon 037298-14630



■ Weltweiter Sommerkongress erstmals digital

Jedes Jahr laden Jehovas Zeugen weltweit zu ihren großen Sommerkongressen ein, so auch ihre örtliche Gemeinde in Hohndorf. Meist finden diese Kongresse in großen Stadien oder Kongresshallen mit tausenden Besuchern statt. Aus gegebenen Umständen verzichtet die Religionsgemeinschaft dieses Jahr zum ersten Mal in ihrer Geschichte auf die Großveranstaltungen – zumindest in physischer Hinsicht. Stattdessen wird das Programm des dreitägigen Gottesdienstes als Premiere weltweit online zur Verfügung gestellt. Die verschiedenen Programmteile werden nach und nach in den Monaten Juli und August veröffentlicht. Der Inhalt ist komplett einheitlich und wird lediglich in die jeweiligen Landessprachen übersetzt.



(Quelle Foto: <https://www.jw.org/de/jehovas-zeugen/grosse-kongresse/>)

Das bereits seit Längerem feststehende Motto „Freut euch immer“ könnte angesichts der aktuellen Krise kaum passender sein. Anhand von Vorträgen, Interviews, Videos und Filmen soll praktisch vermittelt werden, dass echte Freude und Glück nicht von äußeren Umständen abhängig sind, sondern vor allem einer inneren Haltung zugrunde liegen. Jeder, der Interesse hat, kann sich die Gottesdienste entweder online in seiner Muttersprache ansehen oder downloaden. Mehr Informationen zum Programm oder zur Downloadverfügbarkeit findet man auf jw.org.

■ Auch interessant

Bereits zu Beginn des Covid-19-Ausbruchs haben Jehovas Zeugen sofort auf ihre öffentliche Missionstätigkeit verzichtet und sich auf

Brief-, Email- und Telefonkontakte beschränkt, um sich selbst und andere so gut wie möglich vor einer Virusinfektion zu schützen. Trotz staatlicher Lockerungen zum Versammlungsverbot finden ihre Gottesdienste jedoch weiterhin per Videokonferenz statt. Außerdem bieten sie vermehrt biblische und praxisorientierte Tipps und Videos zu aktuellen Themen wie Homeschooling und Rassismus auf ihrer offiziellen Website an.

■ Tipp zum Nachlesen für Kinder und Jugendliche: Was kann ich tun damit Homeschooling funktioniert?

Für viele Schüler hat das Klassenzimmer ein neues Zuhause bekommen, nämlich das eigene Zuhause. War das bei dir in den letzten Wochen auch so? Vielleicht wird das dieses Jahr noch einige Zeit so bleiben. Wie kann man dann das Beste aus der Situation machen? Hier ein paar Tipps für dich. Link: <https://www.jw.org/de/biblische-lehren/teenager/fragen/homeschooling/>

■ Was tun bei Langeweile?

Für manche gibt es nichts Schlimmeres, als an einem Regentag daheim zu sein. Man kann nicht raus und hat nichts zu tun. Ging es dir auch schon mal so? Dann bekommst du hier ein paar Ideen. Link: <https://www.jw.org/de/biblische-lehren/teenager/fragen/mirist-langweilig/>

■ Monatliche Radiosendungen:

Bayerischer Rundfunk (Bayern 2 “Positionen”)

Datum: 16.08.2020, Zeit: 6:30-6:45 Uhr,

Thema: Die Bibel hat mein Leben verändert

■ Kontakt für Rückfragen:

guendel.tina@gmail.com

Aus der Heimatstube



In historischen Zeitschriften nachgelesen:

Vor 100 Jahren, am 17. August 1920 geschah in Hohndorf ein grausamer Mord über den im Lichtenstein-Callenberger Anzeiger in mehreren Artikeln wie folgt berichtet wurde:

„Der Mord in Hohndorf am 17. August 1920. Das Schwurgericht Zwickau beschäftigte sich gestern mit einer Mordsache, die in unserem Nachbarorte Hohndorf und seiner Umgebung bekanntlich viel besprochen wurde. In der Nacht vom 17. zum 18. August vorigen Jahres ist der 76jährige Stellmacher E.L. Zesch, ein rubiger und bis in sein hohes Alter hinein arbeitsamer Mann, in seiner im Hause Rödlitzer Straße 78 in Hohndorf gelegenen Schlafkammer erschossen worden. Die im Bett liegende Leiche zeigte an der rechten Stirnseite dicht oberhalb der Nase eine offene Wunde, aus der das Blut sich über die Stirn und die Augenböhlen sowie durch die Mundhöhle ergossen hatte. Die am folgenden Tage durch die Herren Sanitätsrat Dr. Zürn und Dr. med. Geisler aus Lichtenstein – beide – sowie Herr Dr. med. Borges aus Hohndorf, welcher gleich nach dem Morde zur Stelle gerufen worden war, gaben in gestriger Verhandlung ihr Gutachten ab – vorgenommene Leichenöffnung hat ergeben, daß der Tod infolge eines Schusses aus einem Revolver eingetreten ist. Der Schuß war aus unmittelbarer Nähe abgegeben worden. Die 3 Splitter des Geschosses rühren von einem Bleigeschosse her, das keinen Stahlmantel hatte. Es ist deshalb aus einem Revolver älterer Anfertigung abgegeben worden. Nach dem ärztlichen Gutachten ist Selbstmord ausgeschlossen. Des Mordes angeklagt ist die 69 Jahre alte Stellmacherwitwe Ernestine Zesch, also die hochbetagte Gattin des Ermordeten. Die Angeklagte machte den Eindruck einer hartgesottenen Sünderin. Sie bestreitet hartnäckig, den Mord begangen zu haben. Der Verdacht fiel deshalb auf sie, weil die Eheleute nicht gut zusammen lebten und die Frau wiederholt Äußerungen fallen ließ, daß es besser sei, wenn ihr Mann nicht mehr lebe. Sie wurde, da ihr Leumund kein guter war, sofort in Haft genommen. Bald fiel auch noch der Verdacht auf eine Tochter Zesch's und deren Ehemann, in deren Behausung (im Abort) später der Revolver, mit dem der alte Zesch anscheinend erschossen worden ist, aufgefunden wurde. Dieser Verdacht hat sich aber nicht bestätigt. Vielmehr ist anzunehmen, daß der Revolver von der Ehefrau des Ermordeten, welche bald nach dem Mord die Wohnung ihrer Tochter aufgesucht hatte, in den Abort geworfen wurde. Als Beweggrund zu der Tat wird angenommen, daß die Frau in den Besitz des nicht

unansehnlichen Vermögens des Mannes habe gelangen wollen. Als Zeugen sind über 40 Personen geladen. Die Verhandlung wird von Landgerichtsdirektor Dr. Haschke geleitet. Der Zuschauererraum ist überfüllt. Als Verteidiger der Angeklagten fungiert Rechtsanwalt Dr. Sachse. Nach Bildung der Geschworenenbank werden die Personalien der Angeklagten festgestellt. Sie lebt in Gütertrennung mit ihrem Gatten. Beide hatten getrennte Kassen. Die Frau besaß drei Sparkassenbücher mit insgesamt über 2000 Mark Einlage. Von dem Erlös eines Hausverkaufes hat sie von ihrem Manne 6000 Mark erhalten. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob sie sich schuldig bekenne, ihren Mann ermordet zu haben, antwortet die Angeklagte, die einen ziemlich sicheren und trotz der fast 8 Monate langen Haft körperlich rüstigen Eindruck macht, mit leiser Stimme: Nein! Der Vorsitzende macht die Angeklagte darauf aufmerksam, daß ihre eigenen Kinder ihr die Tat zutrauen und ihr angeraten haben, die Wahrheit zu sagen. Darauf erwidert sie, lebhafter werdend, daß dies nur die jüngste Tochter gesagt habe. Vorsitzender: Also diejenige, die selbst wegen dieser Sache lange Zeit in Haft gewesen ist (Frau Leistner) und schließlich mangels Beweises auf freien Fuß gesetzt wurde. Hierauf wird der Eröffnungsbeschluß verlesen. Die Angeklagte verdächtigt ihren Sohn Max und ihren Schwiegersohn Leistner der Tat, kann jedoch keine Beweise für ihren Verdacht erbringen. Vorsitzender: Das Verhältnis zwischen Ihnen und Ihren Kindern ist nicht sehr gut. Angeklagte: Weil sie immer Geld haben wollten. Es folgt nun die Vernehmung der Angeklagten über die Ereignisse in der Blutnacht. Die Eheleute wohnten Rödlitzer Straße 78 in dem früher ihnen gehörigen Hause zur Miete. Sie hatten auf dem Oberboden ihre gemeinsame Schlafkammer. Am Nachmittag des 17. August schlief der Schwiegersohn Leistner in ihrer Abwesenheit dort. Die Angeklagte will ihn abends halb 11 Uhr selbst aus dem Hause gelassen haben. Nachts zwischen 12 und halb 1 Uhr erwachte die Angeklagte, wie sie erzählt, durch ein Schlürfen in der Kammer. Sie sei dann vor Schreck aus dem Bett heraus gesprungen, habe, nachdem sie durch einen Stoß beiseite geschleudert worden war, einen Schuß gehört und sei hinunter in die Wohnstube, die sich im 1. Stock befindet, gelaufen, wo sie sich eingeschlossen hätte.

Sie habe laut um Hilfe gerufen. Sie sei dann wieder mit Licht in die Kammer hinauf und habe ihren Mann tot aus der Schußwunde am Kopfe blutend aufgefunden, habe ihn aber, wie sie erzählt, nicht näher betrachtet, sondern gejammert und geschrien. Der erste Hausgenosse, mit dem sie gesprochen habe, sei der Hauswirt, der im Erdgeschoß wohnte. Dann habe sie sich zu ihrer Tochter, der verheirateten Leistner, begeben, die im Gasthof zum Lamm wohnt. Früh wurde sie verhaftet, mit ihr die Leistnerischen Eheleute.

Aus den Zeugenaussagen geht hervor, daß die Ausführungen der Angeklagten nicht zutreffen. Schon das Verhalten der Frau Zesch in der Mordnacht wie am darauffolgenden Morgen war nicht das einer schwer Betroffenen und um den Verlust des Gatten Trauernden. Ganz auffällige Erscheinungen und Redewendungen traten da zutage. Auch die Beschaffenheit des zweiten Bettes in der Mordkammer gibt zu bedenken. Das war nur künstlich etwas eingedrückt, als ziemlich unberührt. Der Mord muß im Gegensatz zu den Aussagen der Angeklagten schon einige Stunden früher ausgeführt worden sein, denn das Blut war bereits geronnen, als die ersten Personen der Frau Zesch an das Bett des Ermordeten traten. Fast alle Zeugenaussagen richten sich gegen die Angeklagte.

Ein Zeuge äußerte, daß er von einem Verwandten der Angeklagten die Worte gehört habe „Wenn es die alte Zesch gewesen ist, dann können sie Holz drauf backen, die gesteht nischt!“ Diesen Eindruck macht tatsächlich die Angeklagte auf alle Zuhörer. Die Angeklagte geht in der Verhandlung schließlich so weit, ihre eigenen Kinder des Mordes zu verdächtigen und erklärt auf die Frage des Vorsitzenden, womit sie das beweisen wolle: „Gesehen habe ich es nicht und was man nicht gesehen hat, kann man nicht beweisen!“ Sie kann die Aussagen der Zeugen über ihren Leumund nicht fassen, schüttelt jedesmal mit dem Kopf und widerspricht bei allem, was ihr unbequem wird. Während der schon 8 Monate langen Haft scheint sie sich auf alles Kommende genügend vorbereitet zu haben. Aber selbst das wenig Gute, was man ihr nachrühmt, arbeitsam und ordentlich gewesen zu sein, wird von einem Zeugen sehr in Zweifel gestellt. Im Gegenteil, man spricht von einem Verschleppen von Gegenständen des Haushalts und vielem anderen. Besonderes Interesse nehm-



men die Feststellungen in Anspruch, die die Herren Kriminal-Oberinspektor Richter und Kriminaloberwachmeister Fiedler gemacht haben. Beide traten als Zeugen auf. Der Revolver, mit dem der Mord ausgeführt wurde, stammt von der Firma Jasmatzi. Er gelangte vor mehreren Jahren in die Hände der Familie Zesch durch Ein-sendung der bekannten Gutscheine. Nachdem die für gestern geladenen Zeugen sämtlich verhört worden waren, wurde die Fortsetzung der Verhandlung auf heute Mittwoch, vormittag 9 ¼ Uhr vertagt.

Ein weiterer Artikel aus der Tagespresse:

Der Mordprozess Zesch erreichte gestern abend in der 6. Stunde vor dem Schwurgericht Zwickau sein Ende. Mehr noch als am Dienstag war der Zuhörerraum überfüllt. Neben und hinter den Sitzreihen harrte eine Kopf an Kopf gedrängte Menge geduldig vom Vormittag bis in die Abendstunden aus. Die gestern vernommenen Zeugen waren in der Hauptsache die in Hohndorf wohnenden 3 Söhne der Angeklagten wie eines Schwiegersohnes nebst deren Frauen.

Ganz im Gegensatz zu dem seinerzeit mit-verhafteten Leistnerschen Ehepaare und den Töchtern der Angeklagten, welche von dem Rechte der Zeugnisverweigerung Gebrauch machten, sagten die oben Erwähnten offen aus, was sie von der Angeklagten dachten, wie das Eheleben der Eltern war; wie die Angeklagte zu ihren Kindern gestanden, wo die Zeugen in der Mordnacht gewesen – letzteres war nötig, weil die schuldbeladene Mutter ihre eignen Kinder der Tat verdächtig hatte – und manches andere. Einmütig erklärten die Vernommenen, daß sie die Mutter bzw. Schwiegermutter der Tat für fähig halten und welche Aeußerungen sie oft getan. Die Angeklagte erwiderte auf einen diesbezüglichen Vorhalt durch den Vorsitzenden: „Die stecken alle unter einer Decke usw.“

Gegen 2 Uhr nachmittags erklärte der Vorsitzende des Schwurgerichts die Beweis-aufnahme für geschlossen. Der Verteidiger der Angeklagten hatte zuvor zweimal vergeblich versucht, mehrere Zeugen laden zu lassen, die über die Angeklagte vielleicht ein günstigeres Leumundszeugnis abgeben könnten. Die Plädoyers des Staatsanwalts und des Verteidigers nahmen gegen 2 Stunden in Anspruch.

Der Anklagevertreter wandte sich an die Geschworenen zunächst mit der näheren Erklärung eines Indizienprozesses und rollte dann das ganze Bild der vorliegenden Mordsache nochmals auf, dabei die Angeklagte als diejenige bezeichnend, die die grausige Tat ausgeführt oder mindestens mit ausgeführt hat.

Er bat die Geschworenen, die Schuldfrage zu bejahen und dadurch das schwere Ver-

brechen sühnen zu helfen. Seitens des Verteidigers wurden nun alle Möglichkeiten erwogen, die mitsprechen könnten und zugunsten der Angeklagten in Betracht gezogen werden mußten. Seines Erachtens nach sei eine Schuld der Angeklagten durch nichts bewiesen und das ganze Gebäude der Anklage auf bloße Vermutungen aufgebaut. Die Beweisaufnahme habe nicht gezeigt, was mit Bestimmtheit für die Schuld der Angeklagten spreche. Die Herren Geschworenen könnten deshalb unmöglich zu einem „Schuldig“ kommen. Zwischen dem Staatsanwalt und dem Verteidiger entstand nach Beendigung des Plädoyers ein kleines Rekontre. Ersterer hatte letzterem ein Verdrehen von Tatsachen“, und ein „aus schwarz weiß machen“ vorgeworfen. Der Verteidiger wies diese Vorwürfe zurück und beharrte auf seinem Standpunkt. Es trat hierauf eine Pause von einer Viertelstunde ein. Nach Ablauf derselben fand eine längere Rechtsbelehrung der Geschworenen statt und dann wurde den letzteren folgende Fragen vorgelegt:

1. Ist die Angeklagte Ernestine Zesch schuldig, in der Nacht vom 17. zum 18. August 1920 allein oder in gemeinschaftlicher Ausführung mit einer anderen Person ihren Ehemann Eduard Ludwig Zesch getötet und
2. diese Tötung mit Ueberlegung ausgeführt zu haben?

Die Geschworenen zogen sich zurück. Nach halbstündiger Beratung verkündete der Obmann, daß Frage 1 mit über 7 Stimmen bejaht, Frage 2 verneint worden sei. Es erhielt nun der Vertreter der Anklage das Wort. Er führte aus, daß auf Totschlag – ein solcher komme nach dem Spruch der Geschworenen nur noch in Frage – eine Zuchthausstrafe von 5-15 Jahren stehe. In Rücksicht auf die Niedrigkeit der Gesinnung, welche die Angeklagte durch Begehen der furchtbaren Tat an den Tag gelegt, möchte das Strafmaß recht hoch bemessen werden. Gleichzeitig sei eine Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte ins Auge zu fassen. Er, der Staatsanwalt, habe nichts dagegen, wenn die erlittene Untersuchungshaft teilweise in Anrechnung gebracht werde. Der Verteidiger bat, die Strafe möglichst niedrig zu bemessen, auf das hohe Alter und die Unbescholtenheit der Angeklagten Rücksicht zu nehmen und zu bedenken, daß die Angeklagte das Zuchthaus kaum lebend wieder verlasse. Außerdem möchte die Zeit der erlittenen Untersuchungshaft voll in Anrechnung kommen. Nach kurzer Beratung verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil:

„Die Angeklagte wird zu 10 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Tragung der Kosten verurteilt. Der zur Tat benutzte

Revolver nebst Munition wird eingezogen. Von der erlittenen Untersuchungshaft werden 6 Monate in Anrechnung gebracht.“ Mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit und das hohe Alter der Angeklagten sei die Strafe für angemessen erachtet worden. Andererseits habe die Grausamkeit der Tat in Betracht gezogen werden müssen. Von einer vollen Anrechnung der Untersuchungshaft habe man infolge des hartnäckigen Leugnens der Angeklagten abgesehen. 40 Jahre habe die Angeklagte mit dem von ihr ermordeten Ehemann gelebt und mit ihm 13 Kinder gezeugt. Letzterer sei im Schlafe von der Angeklagten meuchlings erschossen worden. Die Angeklagte zeigte während der letzten Verhandlungsvorgänge und besonders nach dem Schuldspruch ein verändertes Wesen. Sie weinte des Oefteren und erklärte nach einer letzten an sie gerichteten Frage: „Ich habe nichts getan!“ Nach den Worten des Vorsitzenden „Die Verurteilte ist beizuführen!“ fand die Schwurgerichtsperiode mit Dankesabstattung an die Geschworenen ihr Ende. Vom Verhandlungsgang haben wir noch folgendes nachzutragen. Er ergab außer den Feststellungen der Herren Kriminaloberinspektor Richter und Kriminaloberwachmeister Schmiedel (nicht Friedel, wie in gestriger Nummer irrtümlich angegeben) das Nachstehende:

Als Mordwaffe ist ein Trommel-Revolver älterer Konstruktion benutzt worden, den einer der Söhne der Angeklagten Zesch auf Kupons der Jasmatzi-Zigaretten-A.G. erhalten hatte und der im Glasschrank der Zesch'schen Eheleute aufbewahrt wurde. Dieser Revolver ist nun am 9. Dezember bei der Räumung der Abortgrube im Gasthof zum Lamm, wo die Eheleute Leistner wohnen, gefunden worden.

Er enthielt noch drei scharfe Patronen. Der Revolver kann jedoch von der Angeklagten nicht als derjenige erkannt werden, der sich in ihrer Wohnung befand. Die Eheleute Leistner haben den Revolver aber wiedererkannt. Bei Besprechung der Gründe, die zur Mordtat geführt haben können, behauptet die Angeklagte, daß ihre drei Söhne auf den Vater schlecht zu sprechen gewesen seien. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß die Söhne gerade das Gegenteil behaupten. Ein Fremder könnte die Tat nicht begangen haben, denn es seien doch keine Wertsachen abhanden gekommen. Die Angeklagte wirft hierbei ein, daß ihr Bruchband seit der Mordtat feble. Die Ehe der Angeklagten soll früher nicht sehr glücklich gewesen sein. Der Vorsitzende hält der Angeklagten Aeußerungen vor, die sie gegenüber ihren Kindern und fremden Leuten über ihren Mann getan haben soll, so folgende:

„Wenn das L.... nur bald verr.... täte!“, „Das alte faule L.... geht abends zeitig zu Bette, fr... viel und macht sich keine Sor-

gen!“ Eine andere Äußerung soll gelautes haben: „Hören tut er nichts mehr; mir möchten wissen, was das L... nur noch da will!“ Die Angeklagte bestreitet alle diese Äußerungen. Es wird ihr aber vorgehalten, daß selbst die Frau Leistner (ihre Tochter) gesagt hat, daß die Mutter keine Liebe zum Vater habe.

Weiter werden die Vermögensverhältnisse des Ermordeten besprochen. Diese seien günstig gewesen. Er hätte sein Haus an den Kolonialwarenhändler Kunis verkauft und 25000 Mark dafür erhalten. Wichtig ist die Feststellung, daß Z. ein Testament errichtet hatte, in dem er seine Frau als alleinige Erbin eingesetzt hatte. Dieses Testament wollte Z. jedoch zu Ungunsten seiner Frau wieder ändern. Vorsitzender: Wer hatte nun den Vorteil von der Tat? Sie doch. Angeklagte, da sie im Testament als alleinige Erbin zur vollständig freien Verfügung über den Nachlaß eingesetzt waren? Die Angeklagte schweigt. Der Sachverständige Dr. Borges - Hohndorf hat als einer der ersten an der Leiche gestanden. Er ist gegen 1 Uhr gebolt worden. Der Mann lag in dem linksseitigen Bette. Er war bereits tot. Das rechtsseitige Bett machte den Eindruck, als ob es nicht benutzt worden wäre. Die Leiche wies an der Stirn eine Einschufswunde in Größe eines Fünfmärkstückes auf. Nach dem Befund erscheine ein Selbstmord ausgeschlossen. Es hätte ja auch keine Waffe dort gelegen. Die eigenartige Schufswunde lasse die Möglichkeit zu, daß ein Linkshänder die Tat verübt habe. Der Sachverständige bemerkt, daß ihm zu Obren gekommen sei, Frau Z. wäre linkshändig. Vorsitzender: Das ist eine ganz neue Tatsache. Die Angeklagte bestreitet, daß sie linkshändig sei. Der Sachverständige hebt noch hervor, daß der Tod bereits vor Mitternacht eingetreten sein müsse. Sanitätsrat Dr. Zürn und Dr. Geisler, beide in Lichtenstein, bestätigen nach dem Sektionsbefund, daß der Tote einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein müsse. Der tödliche Schuf sei aus nächster Nähe abgegeben worden. Der Tod müsse schon früher eingetreten sein, als Frau Z. behauptete. Als letzter Sachverständiger wird Büchsenmacher Fleischer - Zwickau vernommen. Die Eheleute Leistner verweigern die Aussage. Hierauf wird Materialwarenhändler Kunis, der Besitzer des Hauses, in dem die Eheleute Zesch wohnen, vernommen. Von einem Schuf hat er nachts nichts gehört. Er ist $\frac{1}{4}$ 1 Uhr durch das Gejammer der Angeklagten wach geworden, hat zuerst den Ermordeten gesehen und später der Angeklagten, die zu ihrer Tochter wollte, die geschlossene Haustür geöffnet. Er hält es für ausgeschlossen, daß ein fremder Mensch nachts unbemerkt in das Haus gelangen konnte. (Der Hausherr hält einen Spitz, der bei dem Gejammer der Frau anschlug.) Die

verschlossene Haustür sei von außen nicht zu öffnen gewesen. Die übrigen Hausgenossen, Frau Kunis, Bergarbeiter Winter, Stiefsohn von Kunis, Lehrer Hopfe und das Dienstmädchen Schlegel können nichts Wesentliches bekunden. Einen Schuf hätten sie nicht gehört. Das Dienstmädchen Schlegel hat ihre Schlafkammer auf dem Oberboden, gegenüber der Schlafkammer der Eheleute Z. Die 19jährige Zeugin macht sehr unsichere Aussagen. Sie hat gehört, wie Frau Z. um 11 Uhr heraufkam, die Kammer zuschloß und wieder in ihre Wohnstube herunterging. Heute will sie nichts mehr davon wissen, daß Frau Z. heruntergegangen ist. Auf Vorhalten des Vorsitzenden, die Wahrheit zu sagen, bestätigt sie ihre frühere Aussage. Auf Vorhalten des Verteidigers wird sie wieder unsicher. Es ist nichts Bestimmtes aus ihr herauszuholen. Dem Nachtschutzmänn Barthel ist es aufgefallen, daß das Bett der Frau Zesch noch so glatt und wenig zerknittert war, trotzdem Frau Z. behauptete, schon geschlafen zu haben. Wachtmeister Ulbricht, der an den Tatort gerufen wurde, bekundet u.a., daß die Angeklagte ihre Haare geordnet trug. Dem Oberwachtmeister Ebert ist die Gleichgültigkeit der Frau Z. aufgefallen. Auch er bestätigt, daß sie ihr Haar geordnet trug. Vorsitzender: können Sie etwas über den Leumund der Frau Z. sagen? Zeuge: Ihr Leumund ist nicht der beste. Zeuge erzählt Einzelheiten von einem Einbruch, der früher bei ihr geschehen sein sollte, als sie noch das Materialwarengeschäft hatte. Dieser Einbruch sei seiner Meinung nach vorgetäuscht gewesen. Über das Verhältnis der Angeklagten zu ihren Kindern befragt, äußert Zeuge, daß dieses Verhältnis nicht gut war. Das Wort Mutter hat man selten gehört. Man hörte immer nur die Rede: Die Zeschen. Das Verhältnis zwischen den Kindern und dem Vater war besser. Auf Befragen des Verteidigers und der Angeklagten erklärte der Zeuge noch, daß Frau Z. sehr fleißig und arbeitsam sei.

Gemeindevorstand Schuster - Hohndorf hat wenige Stunden nach der Tat ein Protokoll aufgesetzt, das von der Angeklagten unterzeichnet ist. Er schildert den Ermordeten als ruhigen harmlosen Mann, der schwer hörte. Früher soll er allerdings etwas renitent gewesen sein. Die Angeklagte bemerkte hierzu, daß ihr Mann früher sehr garstig zu ihr gewesen sei. Die üb-

rigen Zeugenaussagen haben wir bereits zusammengefasst wiedergegeben.

Abschließend lesen wir:

Keine Revision im Mordprozeß Zesch - Hohndorf

Vom Schwurgericht Zwickau ist am 23. März die 70 Jahre alte Stellmacherwitwe Ernestine Zesch in Hohndorf wegen Totschlages zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Die Angeklagte war vierzig Jahre lang verheiratet und hat dreizehn Kinder. In der Nacht zum 18. August 1920 soll die Angeklagte bekanntlich in Gemeinschaft mit anderen noch nicht festgestellten Personen ihren sechsundsiebzig Jahre alten Ehemann im Bett, während dieser schlief, erschossen haben. Die Angeklagte war öfters mit ihrem Mann in Streit geraten und hat Zeugenaussagen zufolge viel Zank und Zwietracht in der Familie verursacht. Wie das Urteil sagt, streift die Tat hart an Mord. Straferschwerend kam die Grausigkeit der Tat in Frage, als strafmildernd wurde das hohe Alter der Angeklagten und ihre bisherige Unbescholtenheit angesehen. Gegen das Urteil hatte die Angeklagte Revision eingelegt, in welcher sie sich über die Ablehnung eines Beweisanspruches beschwerte. Das Reichsgericht hielt die Revision für unbegründet und erkannte auf deren Verwerfung. Wie erinnerlich, erfolgte die Verurteilung seiner Zeit auf Grund von Indizien. Die Angeklagte bestritt hartnäckig, die grausige Tat begangen zu haben.

Hinweis: Wir danken dem Geschichtsverein Lichtenstein, insbesondere dem Vorsitzenden Herrn Dr. Patrick Bochmann, für die Zurverfügungstellung des abgedruckten Materials.

Bearbeitet von Ulli Rosenlöcher



Foto: Privatbesitz Ulli Rosenlöcher
Tatort, Rödlitzer Straße 78 (Fachwerkhaus neben dem Hohndorfer Gemeindeamt)



Tagebuch des Dr. med. Fritz Lommatzsch

* 19.09.1890 in Grimma † 15.01.1975 in Hohndorf

Arzt in Hohndorf
1920 bis 1973

Überreicht an die Gemeinde Hohndorf von Prof. Dr. med. Peter Karl Lommatzsch

1. Fortsetzung

Näher als Paul stand uns die jüngere Schwester meiner Mutter, Elisabeth, genannt Tante Liesbeth, geb. 27.9.70 in Nossen. Sie war bei meiner Geburt also 20 Jahre alt und lebte gemeinsam mit uns im Hause ihrer Eltern bis zu ihrer am 8.2.1897 erfolgten Verheiratung mit Professor Franz Brandt, Direktor der Realschule mit Progymnasium in Grimma.

Diese Hochzeit war für mich ein großes Ereignis, denn mein Bruder und ich sollten doch einmal Brandts Schüler werden, und dieser war ein berühmter, aber wegen seiner strengen Erziehungsmethoden gefürchteter Schulmann. Freilich, wer einmal in der Quarta bei ihm Latein gehabt hatte, konnte sicher sein, die Aufnahmeprüfung in die Untertertia der Fürstenschule zu bestehen. Die Brautzeit beider habe ich in angenehmer Erinnerung.

Brandt wohnte als Junggeselle in der Großmühle, zu der auch ein großer Marstall gehörte. Die Frau des Mühlenbesitzers stellte jederzeit dem Brautpaar Pferd und Wagen zur Verfügung, um ausgedehnte Fahrten in die hübsche Umgebung von Grimma zu machen. Freilich war es damals „unmöglich“, dass ein Brautpaar ganz allein derartige Ausfahrten unternehmen konnte, meine Mutter war meist von zu Hause unabkömmlich, so mussten wir Kinder mitfahren. Fraglich erscheint es mir heute, ob wir zwei Jungen uns mit dieser Aufgabe das Wohlwollen unseres späteren strengen Präceptors zugezogen haben. Ich erfüllte die Aufgabe eines Chaperon recht unvollkommen, denn mir erging es wie dem Eichen-dorffschen Taugenichts, in dem angenehm wiegenden, bequem gefederten und gepolsterten Landauer schlief ich immer nach kurzer Zeit fest ein.

Meine Mutter muss in Nossen in ihrer großen Familie eine sehr glückliche Kindheit und Brautzeit verlebt haben. Das Seminar bot vielerlei. Sein Hauptzweck war ja die Ausbildung von Kirchschullehrern und Kantoren. So spielte die Musik eine große Rolle. Regelmäßig fanden öffentliche Konzerte statt. Ein rühriger Musikdirektor benutzte seine guten Beziehungen zur Dresdner Oper und zog tüchtige Kräfte zur Mitwirkung heran. Daneben gab es Vortragsabende und Theateraufführungen von

Lehrern und Schülern. Mein Großvater setzte diese Übung auch in Grimma fort, ich sehe noch seine hohe elegante, aber würdige Gestalt, wie er, je nach Anlass, im langen schwarzen Rock oder mit Frack und Claque an der Tür der Aula seine Gäste begrüßte. Auch sonst genoss meine Mutter eine gute allgemeine Bildung. Sie sprach Französisch und Englisch. Nach dem Tode meiner Großmutter versuchte sie etwas zu verdienen, indem sie Zimmer der zu groß gewordenen Wohnung an Sommerfrischler vermietete. Einmal zog eine junge Engländerin ein. Ich staunte, als meine Mutter mit dieser sich in korrektem Englisch unterhielt. Dieses interessante Verhältnis fand nur ein rasches Ende, weil die junge Dame durchaus nicht verstehen wollte, warum sie ihren „Friend“ nicht nachkommen lassen sollte. Als erste Tochter musste meine Mutter selbstverständlich bei der Erziehung ihrer vier Geschwister und in dem großen Haushalt überall mit helfen. Diese Stunden benutzte sie zum Auswendiglernen. Sie verfügte über einen großen Schatz von Gesangbuchliedern, ihr Lieblingsdichter war der schlichte, fromme Paul Gerhard, übrigens auch ein ehemaliger Fürstenschüler. Daneben konnte sie alle Schillerballaden auswendig und trug sie uns vor bei Spaziergängen oder abends in der Dämmerstunde, wenn wir alle zusammen auf dem Sofa saßen. So kannte ich Schiller schon lange bevor ich in die Schule ging. Zwölfjährig erlebte sie die Schlacht von Sedan und die allgemeine Begeisterung über die Gründung des Deutschen Reiches. Mit dem Goldzustrom nach Deutschland durch die Kriegsentschädigungen begannen die so genannten Gründerjahre, Zeit einer bis dahin nicht gekannten Hochkonjunktur. Kaufleute, Fabrikanten, Bankiers erwarben in kurzer Zeit Millionenvermögen und führten meist ein luxuriöses Leben. Demgegenüber blieben Beamte, Lehrer, Offiziere mit ihren Gehältern zurück, denn Kindergelder und sonstige soziale Leistungen gab es noch nicht. Man tröstete sich mit dem vermeintlich höheren Ansehen der „geistigen“ Berufe oder half sich mit der Heirat einer reichen Frau. Wenn mehrere Söhne vorhanden waren, wie hier Gerhard, Martin und Paul, so verschlang deren Ausbildung alle Einnahmen, sonst drohte der vermeintlich soziale Abstieg. So entstand

die Ungerechtigkeit, dass für die Mitgift der Töchter kaum etwas übrig blieb. Wer es sich leisten konnte, ließ seinen Sohn noch „einspringen“, d.h. einer studentischen Verbindung beitreten, das kostete zwar nochmals Geld und verlängerte das Studium um mehrere Semester, aber man bekam dadurch „Konnexionen“, d.h. Beziehungen und sicherte sich so das Fortkommen im späteren Beruf.

Wohl auf Betreiben meines Großvaters Braess wurde mein Vater 1885 nach Grimma versetzt. Mein Onkel schilderte ihn mir als großen Turner, guten Tänzer und gewandten und fröhlichen Gesellschafter. Man zeigte mir später ein großes Weinspalier, das eine Längsseite der Turnhalle vom Seminar überzog, und von meinem Vater angelegt worden war. Er stammte doch aus der „sächsischen Riviera“, wo jeder seinen Wein selbst anbaute und kelterte. So hatte auch er in Grimma damit begonnen.

Unsere für landschaftliche Schönheiten sehr empfängliche Mutter war entzückt über das reizvolle, idyllisch an der Mulde gelegene Grimma, genoss in der Nähe ihrer sehr geliebten und verehrten Eltern ihre junge Ehe mit drei Kindern, dazu ein geselliges Leben im Kreise der Kollegen. Da mitten in dieses voll erlebte Glück, erfolgte der Schicksalsschlag. Am 12.4.91 wurde sie in das Seminar gerufen. Dort lag ihr Mann, bei vollem Bewusstsein, aber ohne ein Wort sprechen zu können. Er hob mit der linken die rechte Hand in die Höhe, sie fiel kraftlos herab. Er hatte durch einen Gehirnschlag eine Lähmung der rechten Seite und der Sprache erlitten. Nach zwei Tagen starb er und wurde auf dem Friedhof zu Grimma begraben. Auf seinem Leichenstein stand: „Siehe, welche große Liebe hat uns der Vater erzeugt, dass wir sollen Gottes Kinder heißen“. Der Schlag hatte ihn anscheinend aus voller Gesundheit ohne alle Vorboten getroffen. Später erzählte mir die Mutter, dass er als Schüler Scharlach ohne ärztliche Behandlung durchgemacht hatte, und dass er manchmal über Kopfschmerzen geklagt habe. Medizinisch muss man es sich jetzt so vorstellen, dass er eine nicht kurierte typische Scharlach-Nierenentzündung mit Hypertonie durchgemacht hat.

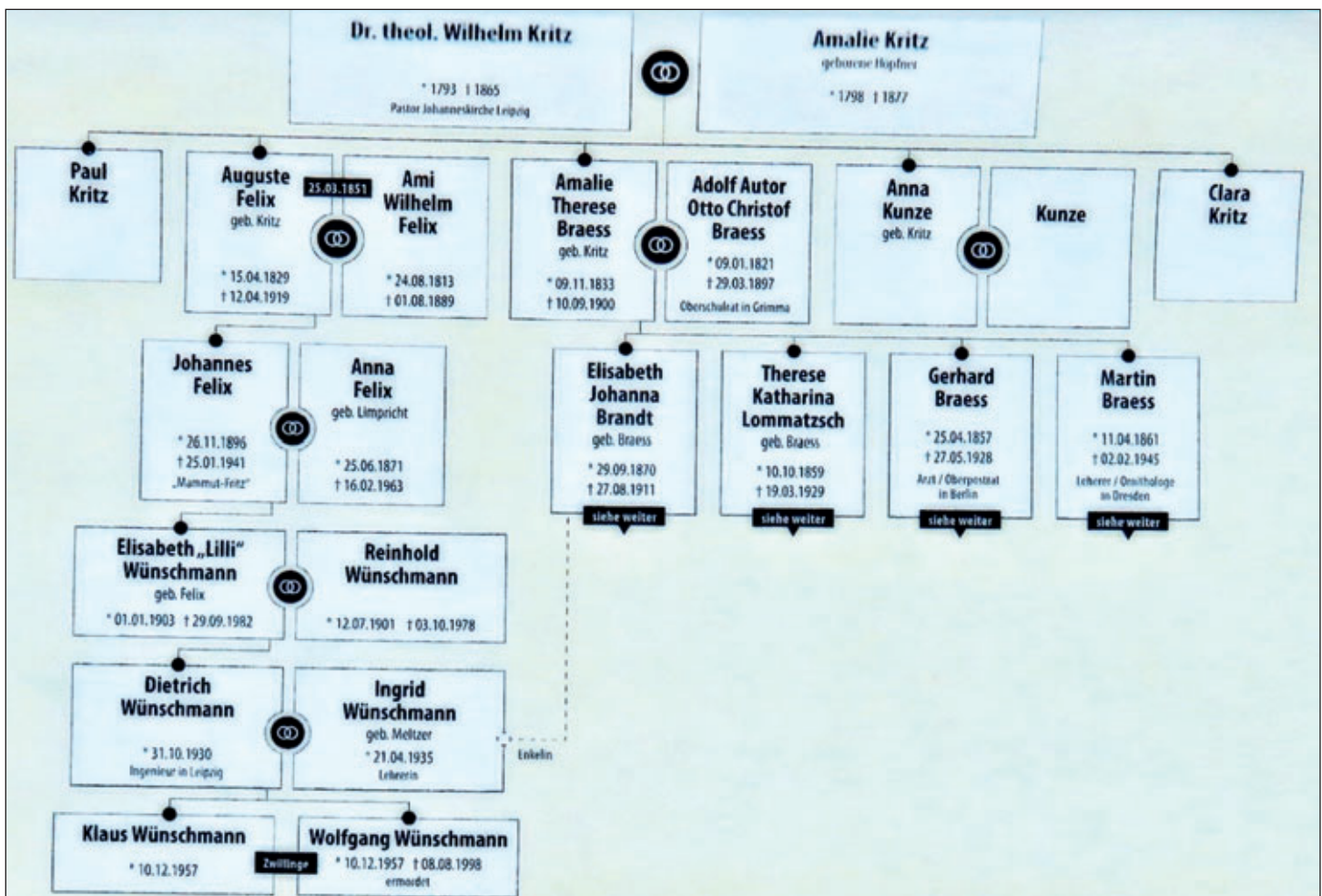
Für meine Mutter war der Schlag furchtbar. Ich war z.B. nur ein halbes Jahr alt. Sie erzählte mir, wie ihr nach dem Begräbnis ihre

Umwelt ganz unwirklich erschienen sei. Ich kann nur mit allergrößter Liebe, Verehrung und Dankbarkeit von ihr sprechen, denn sie hat freiwillig ein hartes Leben auf sich genommen, um meiner Schwester eine Ausbildung als landwirtschaftliche Haushaltslehrerin und uns zwei Jungen nach unserem Wunsch die beiden teuersten Studien, nämlich Karl das der Jurisprudenz und mir der Medizin zu ermöglichen. Sie setzte es gegen alle Warnungen und Ratschläge der großen Verwandtschaft durch. Sie wollte die Erinnerung an den Vater aufrechterhalten und fragte jeden Abend, wenn wir im Bett unser Abendgebet gesprochen hatten: „An wen denkst Du jetzt?“ Wir antworteten: „An unseren lieben Vater im Himmel“. Es ist verständlich, dass bei mir die Vorstellungen bei dem auch täglich gehörten: „Vater unser, der Du bist im Himmel“, etwas unklar durcheinander gingen. Zu meinen frühesten Erinnerungen gehörte auch, dass beim Spielen mit Kameraden diese prahlerisch sich ihrer Väter rühmten, ich aber alle überbot, indem ich sagte: „Mein Vater ist im Himmel“. Trotz der mit der Zeit sich immer mehr vergrößern Pflichten, die meine Mutter übernehmen musste, ver-säumte sie nie, mit uns drei fast täglich den Friedhof zu besuchen, um das Grab mit frischen Blumen zu schmücken. Die Witwenpension war im Vergleich mit unseren heutigen Verhältnis-

sen wahrscheinlich anfangs lächerlich klein, denn sie richtete sich nach den Dienstjahren des so früh verstorbenen Vaters. Trotzdem war regelmäßig an mehreren bestimmten Tagen im Monat die Gemeindeschwester Tischgast bei uns, denn meine Mutter hielt es für eine Härte, dass die Diakonissen neben ihrem Beruf auch noch ihr Mittagessen selbst versorgen mussten. Von ihr erhielt dann unsere Mutter regelmäßig Adressen von hilfsbedürftigen kranken Frauen. Es waren meist bettlägerige kinderreiche Mütter, Ehefrauen von brutalen Trinkern mit mehr oder weniger schwachsinnigen Kindern, kurz was wir heute unter dem Begriff asoziale Familien zusammenfassen. Ich musste den Frauen ein Mittagessen oder eine entsprechende Krankensuppe hinbringen. Es war mir durchaus keine angenehme Pflicht, denn der üble Geruch in diesen Wohnungen ist mir noch heute in Erinnerung. In der Adventszeit ging die Mutter mit uns allen, auch den Pensionären, in die „Bezirksanstalt“, eine primitive Vorstufe unserer heutigen Pflegeheime. Wir trugen große Kannen mit Schokolade und Kuchenpakete, verteilten sie an die alten Weiblein und sangen dazu Weihnachtslieder. Dabei sagte sie aber stets, ihr großer Wunsch sei, nicht selbst einmal in dieser Weise ihr Leben beschließen zu müssen. Meine Schwester hat sie davor bewahrt. Später in Hohndorf trat sie

selbstverständlich dem bestehenden christlichen Frauenverein bei, der seine regelmäßigen Sitzungen in einer Konditorei abhielt. Einmal kam sie etwas ärgerlich daraus nach Hause und sagte: „Seit ich hier bin wird, wird regelmäßig über die Gründung eines Großmütterchenvereins geredet, mehrere Hektoliter Kaffee und Zentner Kuchen sind schon dabei verzehrt worden, aber geschehen ist nichts. Willst du mir nicht dein Wartezimmer Mittwoch nachmittags, wenn keine Sprechstunde ist, zur Verfügung stellen, damit ich dort zusammen mit unserer Gemeindediakonissin unseren Großmütterchenverein einrichte?“ So geschah es auch. Sie selbst wirkte mit ihrer angenehmen Stimme als Vorleserin mit, wobei sie immer besondere Rücksicht auf die Schwerhörigen nahm. Mein Wartezimmer war an diesen Tagen immer voll besetzt, bis zu ihrer letzten Krankheit hat sie ihren Verein geführt.

Nach dem Tod unseres Vaters kehrte meine Mutter mit uns drei in das Elternhaus zurück und zog in die große Dienstwohnung unseres Großvaters im Seminar. Leider erkrankte dieser später an einer Mittelohrentzündung, wurde von einem aus Leipzig herbeigerufenen Professor operiert, verlor aber sein Gehör fast völlig. Dazu stellte sich der graue Star auf beiden Augen ein, der zwar mit Erfolg operiert wurde, aber eine Zeit lang war der Kranke doch fast blind





und taub. Er musste in Pension gehen und mietete ein neu erbautes Haus an der Würzener Straße. Im Erdgeschoss wohnten wir, im ersten Stock die Großeltern und die Tante Liesbeth, im 2. Stock das „Mädchen“ und die vielen zu Besuch kommenden Gäste der großen Verwandtschaft. Zu Weihnachten war das große Haus immer ganz voll. Verwandte und Bekannte behandelten uns arme Waisen mit bedauernder Anteilnahme, aber Karl wollte davon nichts wissen, er litt, würden wir heute sagen, an überkompensierten Minderwertigkeitskomplexen. Als nun der neubackene Lehrer Martin versuchte, die uns fehlende väterliche Erziehung zu ersetzen, lehnte er das ganz ab, und es entstand eigentlich für dauernd ein gespanntes Verhältnis zwischen Karl und Onkel Martin. Tante Mitzi trat gern als elegante Dame auf, zeigte ihre reichliche moderne Garderobe, benutzte ihre Ferien, um sich zu erholen und ihre Hände zu pflegen und besonders ihre üppigen bis zu den Knien reichenden Haare, auf die sie ganz besonders stolz war. Sie erzählte wohl bei Tisch, wie viel besser die siebenbürgische als die sächsische Küche sei, gab aber selbst davon keine Proben, sondern ließ sich in allem von unserer Mutter bedienen. Martin empfand das alles als ganz selbstverständlich, er war wohl notgedrungen, aber auch von Natur sehr sparsam und war froh, dass nicht nur er und seine schöne Frau, sondern auch seine Börse sich in Grimma jedes Mal erholen konnten. Das ging nun zwar ganz auf Kosten meiner Mutter, doch war diese viel zu großzügig, sich das Geringste in dieser Hinsicht anmerken zu lassen, ich war damals noch viel zu dumm, aber Karl verärgerte beide durch entsprechende Bemerkungen. Später freilich, als Martin längere Zeit krank war und eine Lungentuberkulose befürchtete, entstand ein herzliches Verhältnis, denn beide erkannten die große schwesterliche aufopfernde Liebe.

Martin vergalt sie, indem er durch seine persönlichen Beziehungen meiner Schwester die sehr günstige und angenehme Stelle als Lehrerin an der Landwirtschaftlichen Haushaltsschule, einem Internat für junge Bauerntöchter in Freiberg, verschaffte. Als ich vier Jahre alt war, sagte die Tante Liesbeth: „Komm Fritz, wir pflücken einen Wiesenblumenstrauch, den bringst Du Deiner Patentante Liesbeth, die ist für ein paar Tage bei Schroeders“. Zum Unterschied von der Tante Liesbeth wurde sie immer Pate Liesbeth genannt. Zum Überfluss hatte meine Schwester Grete auch noch eine Pate, Liesbeth Kritz in Leipzig, eine ledige Cousine meiner Mutter. Der Vater meiner Pate war der Oberlandesgerichtspräsident von Bose in Dresden, der mit meinem Großvater eng befreundet war. Da-durch war wieder zwischen Liesbeth von Bose und meiner gleichaltrigen Mutter seit der Kindheit eine

enge Freundschaft entstanden, die später durch einen lebhaften Briefwechsel aufrechterhalten wurde. Als ich schreiben konnte, musste ich mich auch daran zweimal im Jahr beteiligen mit einem Glückwunsch zu ihrem und einem Dankeschön-Brief für ein kleines Geschenk zu meinem Geburtstag. Liesbeth von Bose hatte auch viele Beziehungen nach Leipzig; ihr Bruder Fritz war Professor am Leipziger Konservatorium und damals berühmter Klaviervirtuose. So war sie auch befreundet mit Paula Schroeder, geb. Luthard, einer Stiefnichte zweiten Grades meiner Mutter. Meine Mutter hat immer gewünscht, dass wir die verzwickten verwandtschaftlichen Verhältnisse kennen sollten, darum will ich versuchen, diesen Erinnerungen einen Stammbaum der Familie Braeß-Kritz aus dem Gedächtnis beizufügen.

Kommerzienrat Schroeder besaß die Papierfabrik Golzern, die an zwei Stellen die Wasserkraft der Mulde ausnutzte und wenige Kilometer flussabwärts von Grimma lag. In ihr arbeiteten drei Papiermaschinen ununterbrochen Tag und Nacht in drei hohen, hellen klimatisierten und tadellos sauberen Sälen. Über allem schwebte nur ein leichter Chlorgeruch, denn das Papier wurde aus Lumpen hergestellt, die in besonderen Bottichen mit Chlor gebleicht, zerrissen und zu Brei zermahlen wurden. Eine Maschine stellte nur Kunstdruckpapier her, dazu wurde Porzellanerde und ein bestimmter italienischer Käse gebraucht. So wirkte das Papier wie feinstes Hochglanzporzellan und roch frisch leicht nach Käse. Zur Firma gehörte auch ein Geschäft für Schreib- und Malerutensilien in Leipzig, Grimmaische Straße, Ecke Neumarkt, aber vor allem ein Papier-Großhandelskontor in Leipzig. Von hier aus wurden die vielen Druckereien der Bücherstadt mit den verschiedensten Papiersorten beliefert. Schroeder war ein weit gereister tatkräftiger Mann mit fortschrittlichen Ansichten. Für seine Arbeiter hatte er eine schön im Muldental gelegen Wohnkolonie gebaut aus Einfamilienhäusern, jedes mit einem Gärtchen, mit einer Schule, Kirchen- und Versammlungssaal, Turn- und Kinderspielfeld. Auch die Stadt Grimma verdankt viel seiner Tatkraft; nach seinem plötzlichen 1901 erfolgten Tode wurde die Colditzer Straße, woran die von Schroeder erbaute Gattersburg lag, vom Rat der Stadt in Schroederstraße umbenannt. Chef der Firma wurde bis zum Abschluss der Ausbildung ihres Sohnes Hans Frau Schroeder, Direktor der Papierfabrik der älteste Sohn aus erster Ehe Fritz.

Die Gattersburg, eine schlossartige, auf einem vorspringenden Felsen am Muldenufer gelegene, mit allem Luxus der damaligen Zeit versehene Villa überragte mit ihren Türmchen die Landschaft. Von ihr aus genoss man einen umfassenden Blick nach Norden über das altertümliche Städtchen,

nach Osten auf den Stadtwald und nach Süden in die weite Muldenaue bis hin zu dem Gut und die Ruinen des Klosters Nimbschen. Das damals noch schöne klare Wasser der Mulde brach sich an dem Felsen, auf dem die Gattersburg lag, und wurde außerdem wenig stromabwärts von dem Wehr der Großmühle Grimma angestaut, so dass ein breiter See entstand. Diesen überspannte damals im Sommer eine interessante Tonnenbrücke, die später durch eine Hängebrücke ersetzt wurde. An der Hand meiner Tante Liesbeth, in der anderen Hand meinen Blumenstrauch, erkletterte ich die mir als vierjährigem Steppke unendlich erscheinenden Stufen und wurde in die große Veranda geführt, wo mehrere Damen saßen. Unter ihnen erkannte ich meine Pate Liesbeth, die mir noch heute als eine rotblonde, durchsichtig zarte, fast gebrechlich zarte Erscheinung vor Augen steht. Frau Schroeder schickte gleich nach ihrem, mit mir gleichaltrigen Sohn Hans und sagte: „Geht zum Gärtner, er soll euch zeigen, an welchen Stöcken die Stachelbeeren reif sind, die dürft ihr essen“. Das gefiel mir sehr. Wir hatten in der Würzener Straße zwar auch einen Garten am Haus, aber die Stachelbeeren wurden unreif gepflückt und zu Kompott für die Großeltern eingekocht. Beim Abschied hatte meine Mutter zu mir gesagt: „Man wird dich fragen: Hast Du Lust einmal wieder zu kommen? Dann sei kein Tollpatsch, man antwortet in diesem Fall: „Ja gern, wenn Sie erlauben“. Als ich mich von Frau Schroeder verabschiedete, stellte sie tatsächlich wörtlich diese Frage an mich. Ich bewunderte den prophetischen Scharfsinn meiner Mutter und antwortete auch prompt: „Ja, wenn sie erlauben“. Frau Schroeder rief belustigt ihrer Freundin zu: „Liesbeth, da höre bloß, was dein Patensohn sagt“. Alle lachten, und ich ärgerte mich, tröstete mich aber, weil ich schon die Erfahrung gemacht hatte, dass Erwachsene oft recht kindisch waren.

Aus diesem Besuch entstand die schönste Kinder- und Jugendfreundschaft zwischen Hans und mir. Fast täglich erwartete er mich, oder wenn ich nicht kam, erschien er auf der Würzener Straße. Dann hielt abends der Wagen mit den sehr schnellen Pferden auf der Heimfahrt von Golzern vor unserem Haus, der große breite Herr Schroeder in seinem Fahrpelz erschien in der Tür, diese ganz ausfüllend, Hans, der zu Hause sonst oft ein rechter Taugenichts war, ließ alles stehen und liegen, und folgte ihm aufs Wort und voller Respekt. Das schönste Kinderparadies war aber doch die Gattersburg selbst mit ihrem großen von einem Gärtner und mehreren Gärtnerburschen gepflegten Park, der romantischen künstlichen Ruine und vielen anderen Verstecken, der Kegelbahn, dem Spielplatz mit Schaukeln und Turngeräten, dem Pferdestall, den Ge-

wächshäusern mit amerikanischen Weintrauben und dem hohen Palmenhaus. Sobald sie alt genug war, beteiligte sich auch Hannchen, die zwei Jahre jüngere Schwester von Hans an unseren Spielen. Der vierte im Bund war ein lustiger, junger schottischer Schäferhund; mit Begeisterung spielte er mit uns Such-Versteck.

Nach dem Abendbrot las uns unsere Mutter vor, meist beim Schein der Petroleumlampe. Dabei klapperten unentwegt ihre Stricknadeln, denn sie beherrschte die Kunst, vorzulesen und ohne vom Buch aufzuschauen für uns Kinder Strümpfe zu stricken. Wir lebten in diesen Kindergeschichten mit. Einmal sagte die Mutter: "So, jetzt gehen wir zu Bett, die Überschrift über dem nächsten Kapitel heißt: Roland kommt zur Schule." Da rief ich traurig: "Nein, ich

sollte doch mit Roland zusammen in die Schule kommen". Sehr aufregend war auch die Geschichte vom „Steuermann Sigismund Rüstig“. Es war eine Robinsonade, bei der aber nicht nur ein einzelner Mann, sondern mit ihm eine ganze kinderreiche Familie schiffbrüchig auf eine einsame Insel verschlagen wurden. Wir vier führten auf der Gattersburg die spannende Handlung dramatisch auf. Die große Schaukel war das scheiternde Schiff. Bei der Rollenverteilung gab es zwar mitunter Streit, wer den Menschen fressenden Kannibalen spielen und wer geschlachtet werden sollte. Aber ich fühlte mich als der viel Ältere und Klügere und hatte gelernt: der Klügere gibt nach. War ich doch schon am 19. September geboren und Hans erst am 12. Dezember. Dieser Geburtstag mit seinem unglückli-

chen Datum spielte eine große Rolle. Es gab wohl kein Jahr, an dem wir beide an diesem Tage nicht zusammengesteckt hätten. Denn Frau Schroeder hatte an ihm alle Hände voll zu tun. Da wurde der große, die ganze Querfront des ersten Stocks einnehmende Saal weihnachtlich geschmückt und die Feier mit anschließender Bescherung hergerichtet, erst für die Belegschaft, anschließend dann für die fast ebenso große Familie. Wir zwei aber saßen den ganzen Tag in Hansens behaglicher Giebelstube mit dem herrlichen Fensterblick über den verschneiten Stadtwald und die zugefrorene Mulde, prüften die Geburtstagsgeschenke oder lasen später zusammen die neuen Bücher.

Fortsetzung folgt!

Sonstiges



Glück auf, der Steiger kommt!

Unter dem Motto „Bergbautraditionen gemeinsam gestalten“ können seit etwa einem Jahr Bergbau-, Hütten-, Heimat- und Traditionsvereine wie auch bergmännische Musikvereine gezielte Unterstützung für ihre ehrenamtliche Arbeit erhalten. Insgesamt 8 sächsische LEADER-Regionen und der Förderverein Montanregion Erzgebirge e.V. haben sich zum **Kooperationsprojekt „BERGGESCHREY“** zusammengeschlossen.

Im Rahmen dieses Projektes finden mehrere **Familientage** statt, um Jung und Alt, Klein und Groß für das Thema Bergbau zu begeistern. Insbesondere Kinder und Jugendliche können an diesen Tagen bergmännisches Brauchtum entdecken, bestaunen und hautnah erleben.

Das Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge als Schauplatz **Kohle-Boom.** der 4. Sächsischen Landesausstellung und der Förderverein Montanregion Erzgebirge e.V. laden gemeinsam mit den LEADER-Regionen des Erzgebirgskreises und der Stadt Oelsnitz/Erzgeb. zum **Familientag „Berggeschrey“ am 3. Oktober 2020 von 10:00 bis 18:00 Uhr** auf dem Gelände des Bergbaumuseums ein. Das Bergbaumuseum verfügt über ein umfangreiches Hygienekonzept. Damit wird sichergestellt, dass sämtliche erforderlichen Infektionsschutzmaßnahmen für eine solche Veranstaltung eingehalten werden.



Wegwerfen? Denkste!

Was macht man mit einem technischen Gerät, das nicht mehr funktioniert? Oder mit Omas Stehlampe, die nicht mehr leuchtet? Und was wird aus dem Lieblingspullover, bei dem schon wieder die Naht aufgegangen ist? Komm zu uns ins **Kreativcafé „Kaputt?“** – hier gibt es Hilfe zur Selbsthilfe für elektrische Geräte, Spielzeug, Möbel, Fahrräder, Kleidung und vieles mehr.



Die Idee dahinter:

In unserem Land werfen wir Unmengen weg. Auch Gegenstände, an denen nicht viel kaputt ist und die nach einer einfachen Reparatur problemlos wiederverwendet werden könnten. Leider ist das Reparieren bei den meisten Menschen aus der Mode gekommen. Sie wissen einfach nicht mehr, wie man Dinge repariert.

Kreativcafé „Kaputt?“ ändert das! Es findet ein wertvoller praktischer Wissensaustausch statt. Gegenstände sind auf diese Weise länger brauchbar und werden nicht leichtfertig weggeworfen. Bei unseren Treffen bieten wir kompetente Hilfestellung durch Ehrenamtliche und wollen so gemeinsam kaputte Dinge reparieren. Wir wollen einander auf Augenhöhe begegnen, uns gegenseitig inspirieren, kreativ miteinander werkeln und natürlich auch ein Tässchen Kaffee oder Tee miteinander trinken. Im Mittelpunkt steht jedoch, dass das Kreativcafé „Kaputt?“ zeigen möchte, dass Reparieren auch viel Spaß macht und relativ einfach sein kann. Komm vorbei und versuche es selbst!

Wo und Wann:

- **Sonnabend, den 17. Oktober 2020 von 14:00 bis 17:00 Uhr** im Gemeindeamt Ursprung
- Adresse: Untere Dorfstr. 29, 09385 Lugau OT Ursprung
- Kosten: wir freuen uns über einen freiwilligen Beitrag zur Deckung der Unkosten

Weitere Informationen unter
www.tor-zum-erzgebirge.de/kreativcafe-kaputt

